

Der
h ä u s l i c h e Z w i s t .

Ein

L u s t s p i e l

in

e i n e m A u f z u g e .

P e r s o n e n .

Der Mann.

Die Frau.

Der Nachbar.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer, in dem ein Dames-Bureau steht.)

Erste Scene.

Die Frau allein.

(Sie besieht eine Garnitur Spitzen, die vor ihr auf dem Tische liegt.)

Unübertrefflich schön! — ja, Diamanten bligen,
Doch einfach edler ist ein Schmuck von echten
Spitzen,
Der, reich gefaltet, sich um Hals und Arme weht,
Und durch sein Kaffehgelb des Busens Weiße hebt.
Brillantens schreyen schon vom Kopf herab, von
ferne;
Seht her! bewundert uns! wir strahlen wie die
Sterne;
Doch still bescheiden wirbt die Spitze um den
Preis,
Denn ihre Werth bestimmt allein Geschmack
und Fleiß.
Wer kann vertraulich wohl mit der Geliebten
sprechen,

Wenn sich in ihrem Schmuck des Saales Lichter
brechen?

Wenn sie ein Feenschloß in ihren Ohren trägt,
Und um zu schimmern nur den schweren Kopf be-
wegt?

Doch wo die Spizen bloß den Saum des Klei-
des füllen,

Scheint sich die Sittsamkeit in zarten Duft zu
hüllen.

Sie fordern, anspruchlos, nicht Huldigung als
Pflicht;

Das Auge fesseln sie, doch blenden sie es
nicht.

Den Kiesel hat zum Schmuck des Menschen
Laun' erkohren,

In Eldorado geht sein ganzer Werth verloren;

Doch überall wo man Sinn für das Schöne nährt,

Da finden und behaupten Spizen ihren Werth.

(Pause, in welcher sie die Spizen betrachtet.)

Man fordert ziemlich viel — sie sind ein wenig
theuer —

Allein ich muß sie haben. Welch' ein prächt'ger
Schleier!

Ich muß ihn haben! und ich kann's ja auch wohl
thun,

Da die ersparten Thaler hier im Schranke ruh'n. —

Ha! Morgen mein Geburtstag, da wird einge-
laden

Zu einem Gastgeboth, und wir von Gottes
Gnaden,

Wir machen die honneurs mit Spizen angethan,
Und Alles gafft — bewundert — sieht uns nei-
disch an —

Der Herr Gemahl erscheint. Er mag zu Hause
bleiben.

Einladungskarten soll er an die Gäste schreiben.

Zweyte Scene.

Der Mann. Die Frau.

Mann.

Den schönsten Morgengruß, mein Weibchen!
Stör' ich Sie?

Frau.

Nicht doch, ein lieber Mann kommt nie der Frau
zu früh.

Mann.

Dank für die Schmeicheley. Es ist ein wenig selten,
Nach einem ganzen Jahr noch für geliebt zu gel-
ten,

Doch weiß ich, daß Ihr Mund nur aus dem Herzen sprach,
 Und mein Herz spricht dem Ihnen jede Sylbe nach.

Fra u.

Still! still! wir werden in der Stadt herumgetragen,
 Wenn Jemand hört, daß wir noch solche Ding' uns sagen.

Man n.

Was kümmert's mich? der Gattinn will ich Rosen streu'n,
 Und sollt' ich auch schon längst ein alter Graukopf seyn.

Fra u.

Das alte Mütterchen wird das nicht übel nehmen,
 Und vor den Leuten sich recht gern ein wenig schämen.

Man n.

Auf unsrer gold'nen Hochzeit mach' ich, frisch und jung,
 Im zehnten Stufenjahr noch einen Ehrensprung.

Fra u.

Topp! topp! die dürre Hand werd' ich zum Tanze reichen,
 Und müßt' ich auch dabey an einer Krücke schleichen.

Mann.

Was reden wir schon jetzt vom Alter? Gott sey
Dank!

Wir sind ja noch verliebt, wir sind noch jung und
schlank;

Wir fangen erst recht an die Flügel zu bewegen
In dieser schönen Welt. Der Ehestand bringt
Segen.

Ich komme eben jetzt vom Schreibpult, habe
scharf

Berechnet und summiert, was wir an Hausbedarf
Im ersten Jahr verzehrt; da hat sich denn erge-
ben,

Daß wir bequem und gut von unsern Zinsen leben,
Ja, daß sogar — wenn meine Rechnung nicht
betrügt —

Ein feines Stückchen noch in Ihrer Cassé liegt.

Frau.

Ganz recht, vierhundert Thaler.

Mann.

Ey, das ist ja prächtig!

Seh'n Sie, das haben wir erspart. Nun sind
wir mächtig.

Damit zu thun was uns beliebt.

Frau.

Was uns beliebt.

Mann.

Und da der Himmel uns noch keine Kinder gibt,
So, mein' ich, kann man uns auch keineswegs
verargen,
Wenn mit dem Überfluß wir nun nicht ängstlich
kargen.

Frau.

Das denk' ich auch.

Mann.

Scharmant. Was meinen Sie, mein Kind?
Zu welchem frohen Zweck verwenden wir's ge-
schwind?

Frau.

Je nun, ich habe schon das Geld so über-
schlagen,
Daß Null für Null aufgeht.

Mann (stutzt.)

So? ohne mich zu fragen?

Frau.

Ich wußte ja, daß, wenn es mein Vergnügen
gilt,
Mein guter lieber Mann, mich nie voreilig schilt.

Mann.

Sehr wohl. Doch hättr' ich auch ein Plänchen. Darf
man wissen,
Was mit dem vielen Gelde Sie zu thun beschließen?

Frau.

Betrachten Sie die schöne Spizengarnitur,
So fein —

Mann.

Es geht wohl an.

Frau.

300 Thaler nur.

Mann.

Wozu ein solch' Gespinnst? Sie haben Diaman-
ten.

Frau.

Hm! ein Paar Ringe, ja, von meinen alten
Lanten.

Mann.

Und ist das nicht genug?

Frau.

Es ist so schön, wenn man
Auch wohl ein wenig mehr als Andre haben kann.

Mann.

Verdammte Eitelkeit! was kann der Plunder nu-
zen?

Frau.

Ich wünsche ja, mein Schatz, mich nur für Sie
zu puken.

Mann.

So sprechen Alle, von Berlin bis Lissabon,

Der Mann sieht aber doch zu Hause nichts davon; —

Dem kommen Negligees tagtäglich vor die Augen,
Die in der Keulichkeit oft nicht zum Muster taugen.

F r a u (empfindlich.)

Ich will nicht hoffen daß der Vorwurf mir —
M a n n.

D. neire.

Ich sage nur — es fällt mir nur beyläufig ein.

F r a u.

Mit Sorgfalt Kleid' ich mich, und Ihnen nur zu Ehren.

M a n n.

D'rum eben könnten Sie der Spitzen leicht entbehren.

F r a u.

Da ist die Rät'hinn Stark — nicht einmahl hübsch und reich —

Da ist die Kaufmannsfrau — wie heißt sie doch nun gleich? —

Da ist die Amtmänninn mit ihrem lahmen Beine,
Die alle haben Spitzen — nur ich habe keine.

M a n n.

Ein großes Unglück.

Frau.

Nein, doch es erweckt Verdruss,
Wenn man es haben kann und es entbehren
muß.

Mann.

Auf diese Weise wird der Bissen immer schmaler.
Mir bleiben denn nicht mehr als höchstens hundert
Thaler.

Frau.

Erlauben Sie, mein Schatz, die sind nothwendig
noch

Zu einem Schmaus bestimmt.

Mann.

So so?

Frau.

Die braucht der Koch.

Mann.

Ein Schmaus?

Frau.

Sie werden doch, mein Wiegenfest zu feyern,
Die Kleinigkeit mir zu der Wirthschafts-Casse
steuern?

Mann.

Die Kleinigkeit?

Frau.

Es kommt ja nur Ein Mahl im Jahr,

Ein Mahl muß man die Freude sättigen, nicht
wahr?

Mann.

Ey freylich.

Frau.

Man muß doch bisweilen seines gleichen
Das Bißchen Silber und die schöne Wäsche zeigen.
Denn wofür hat man's denn? Es liegt Jahr aus

Jahr ein

Im Schranke, niemand siehts, es will ge-
sehen seyn.

Mann.

Mir sind die Schmausereyen in den Tod zuwider.
Man kömmt gepuht, man setzt in bunter Reih'
sich nieder,

Man ißt und trinkt und schluckt, gleich einem
Pelikan,

So viel der Magen nur empfangen will und kann.
Ja, in drey Stunden muß man schwitzend mehr
verzehren,

Als man bedarf, um sich drey Wochen gut zu
nähren.

Der Wirthinn gilt es gleich, wer Magenkräm-
pfe spürt,

Und ob vielleicht der Schlag ein Duzend Gäste
rührt,

Was

Was liegt daran? sie pflanzt vor jedes Haus Ci-
pressen,
Genug, wenn man nur sagt, bey ihr wird gut
gegessen.

Ihr wahr der Mäßigste entrinnt nicht dieser
Qual,
Denn sprich, was soll er thun? ihm bleibt ja kei-
ne Wahl.

Nach streng gewog'nem Rang setzt man ihn zwi-
schen Damen,
Er steht sie an, er weiß vielleicht kaum ihre Nah-
men,

Doch unterhalten soll er sie, bald links, bald
rechts,
Und ach wovon! man kennt die Bildung des Ge-
schlechts:

Ein Gegenstand vermag sie nur zu intressiren,
Und Alles And're macht sie gähnen oder frieren.
Der Nachbar muß galant, er muß empfindsam
seyn,

Const' unterhält er schlecht, und hört nur Ja
und Nein.

Doch diese Gabe ist nicht jedermann verliehen.
Drum tunkt man lieber Brod in die gewürzten
Brühen,

Und ißt und trinkt aus leidiger Verlegenheit,

Und wär' es Gift — es tödtet uns — doch auch
die Zeit.

Wenn endlich wohlgemästet alle diese Narren
Die Servietten falten, mit den Stühlen scharren,
Und man den Kaffeh schon zum Schluß hinunter
sößt,

So ist man darum doch noch immer nicht erlößt.
Denn sieh, jetzt naht der Wirth und präsentirt
die Karten,

Um die Verdauung fein am Spieltisch abzuwar-
ten;

Nun sitzt man abermahls — verdammte Höf-
lichkeit! —

Drey Stunden und verliert Gesundheit, Geld
und Zeit,

Und hat den Tag verlebt wie eine Käsemilbe.

Alein die Wirthinn fragt darnach mit keiner
Eylbe,

Denn jeder Gast, heim taumelnd, ruft ja lal-
lend aus:

Das war ein herrlich Fest! das war ein prächt'-
ger Schmaus!

Frau.

Wir haben den Verstand doch nicht all-in gepachtet.

Wer nicht zu essen gibt, der wird auch nicht ge-
achtet.

So war es in der Welt, seit man zu Tische ging,
 Sie ändern nichts daran, Sie mein Herr Son-
 derling.

Die Klügsten Leute halten sich gar hoch begnadet,
 Wenn sie ein großer Herr zu seiner Tafel ladet.

M a n n.

Die Klügsten Leute sind oft Thoren. Kurz und gut,
 Der ist ein Narr, der so fein schönes Geld verthut.

F r a u.

Hm! Keine Spitzen? kein diner? was denn zu
 fragen

Sey mir vergönnt, wo, u denn Sie Belieben
 tragen?

M a n n.

Ich steh' im Handel auf ein Mecklenburger Ross,
 Ein herrlich Reitpferd — schön gezeichnet —
 ziemlich groß —

Vierjährig nur, ein Fuchs mit prächt'gem Schweif
 und Mähne,

Der Vater hieß Apoll. Die Mutter hieß Si-
 rene,

Achilles heißt er selbst — die Race ist berühmt,
 Und zugeritten ist mein Fuchs wie sich's geziemt.
 Er hebt mit Grazie und wirft die schlanken Füße,
 Steht mauerfest, ob man gleich trommle oder
 schieße.

Er schwebt im kurzen Galopp, im majestät'schen
Trott,

Und trägt in seinem Blick ein Feuer wie ein Gott!

Frau.

Nun? und was wollen Sie mit diesem Gotte
machen?

Mann.

Ich will ihn reiten.

Frau.

So? und soll man nun nicht lachen?
Wenn eine Frau sich gern ein wenig zierlich hält,
Das nennt man Eitelkeit, das ist verschwendet
Geld,

Doch wenn der Mann sein Geld an Hund und
Pferde wendet,

Das ist nicht Eitelkeit, dabey ist nichts verschwen-
det.

Mann.

Madam vergessen daß man seinem Arzt gehorcht,
Und durch das Reiten bloß für die Gesundheit
sorgt.

Die Hypochondrie — wie furchtbar hat dieß Übel
Den König Saul geplagt, Sie wissen's aus der
Bibel

Und Kaiser Carl, an dem es sich so tückisch wies,
Daß er lebendig gar sich einst begraben ließ.

Kein Zweifel daß sie beyde sich davon befreysten,
Verstanden sie nur brav auf meinem Fuchs zu
reiten.

Frau.

Wahrhaftig, ich bewund're die Gelehrsamkeit,
Sie liefert einen Mantel für die Eitelkeit.
Wenn der Gemahl sich schämt, dieß Schooßkind
laut zu preisen,

So müssen König Saul, und Kaiser Carl beweisen,
sen;

Daß Er, der Gott sey Dank noch einen Überfluß
An der Gesundheit spürt, ein Reitpferd halten
muß.

Allein erlauben Sie, es näher zu beleuchten,
Sie sind dann wohl so gut die Wahrheit mir zu
beichten.

Es ist so hübsch, nicht wahr? wenn ein so schön-
ner Mann

Im Prater auf und nieder galoppiren kann?
Die Schönen aus den Wagen ihre Köpfe stecken?
Fußgänger überall die Häuse nach ihm strecken?
Mit Neid die jungen Herrn vorbey ihn fliegen
seh'n,

Verstohlen hübsche Mädchen ihre Blicke dreh'n;
Wenn hoch im Winde flattert seine braune Locke!
Und alles ruft: er sitzt zu Pferd wie eine Docke!

Nicht wahr das kizelt? das Klingt süß wie Oberons Horn,

Es tanzt die Eitelkeit nach dem Geklirr der Sporn.
Mag immerhin die Frau daheim im Winkel sitzen,
Wozu braucht sie das Geld? wozu braucht sie die
Spizen?

M a n n.

Madam, Sie werden bitter.

F r a u.

Waren Sie denn süß?

M a n n.

Sie fechten gegen mich —

F r a u.

Mit umgekehrtem Speiß.

M a n n.

Des Gatten Wunsch verdient doch wohl ein wenig Achtung?

F r a u.

Und kommt der Gattinn Wunsch denn gar nicht in Betrachtung?

M a n n.

Nachgeben muß die Frau.

F r a u.

Der Mann gefällig seyn.

M a n n.

Ja muß sie sagen.

F r a u.

Ja, allein der Mann nicht nein.
M a n n.

Wer hat das Geld erspart? Madam, ich bin kein
Prahler,

Ich legte sie zurück, ich, die vierhundert Thaler.
Die englischen Producte hab' ich gern entbehrt,
Nicht Einen steyrischen Kapaun hab' ich verzehrt,
Kein böhmischer Gans war mir vergönnt zu essen,
Und wie die Austern schmecken, hab' ich längst
vergessen.

F r a u.

Und ich? hab' ich mir nicht den Kaffeh abgewöhnt?
Die Morgenstunde bey dem warmen Bier ver-
stöhnt?

Weil uns're Väter sich dabey, die alten Knaben,
Wie Hufeland versichert, wohl befunden haben?
War denn etwa mein Hut, mein Kopfsputz im-
mer neu?

Trug ich etwa nicht mehr als Ein Mahl, ohne
Eheu,

Dasselbe Kleid, ganz unverändert auf zwey
Bällen?

Kann eine Dame wohl ein größ'res Opfer stellen?

M a n n.

Wozu all' das Geschwäg? ich bin ein guter Mann,

Ich lasse mir gefallen was ich immer kann,
Doch nichts für ungut, wenn ich dieses Mahl
nicht wanke.

D'rum bitt' ich mir den Schlüssel aus zu diesem
Schranke.

Fra u.

Den Schlüssel?

Man n.

Ja Madam, er muß sogleich herbey,
Die Zahlung für den Fuchs erwartet man Punct
drey.

Fra u.

Es thut mir leid, daß Sie vergebens sich erhitzen,
Denn grad' um drey versprach' ich Zahlung für
die Spizen.

Man n.

Die Spizen werden nicht gekauft.

Fra u.

Der Fuchs auch nicht.

Man n.

Ich muß ihn haben.

Fra u.

Und ich bin auf sie erpicht.

Man n.

Den Schlüssel her!

Frau.

Ich weiß nicht wo ich ihn gelassen.

Mann.

Madam —

Frau.

Ich bitte, sich nur in Geduld zu fassen.

Ich bin verzweifelt sanft —

Mann.

So lang der Mann Ihr Knecht.

Frau.

Doch eigensinnig wie —

Mann.

Achilles —

Frau.

Ja ganz recht.

Mann

(wirft sich in einen Sessel in der Ecke rechts.)

Das ist zu arg! Den kleinen Wunsch mir zu versagen!

Frau

(wirft sich in den Sessel in der Ecke links.)

Das ist zu arg! die kleine Bitte abzuschlagen!

Mann,

Ich fühle, wie das tief mein Innerstes empört.

Frau.

Ich fühle, wie das schnell den schönen Traum zerstört.

M a n n.

Ich glaubte mich geliebt —

F r a u.

Ich wähnt' ihn zu beglücken —

M a n n.

Sie schwur es mir so oft —

F r a u.

Er häuchelte Entzücken —

M a n n.

Ihr Schwur flog in den Wind —

F r a u.

Sein Wort hat mich bethört —

M a n n.

Ihr Spitzen gibt sie mich —

F r a u.

Er gibt mich für ein Pferd? —

Die Thränen wollen mich ersticken —

M a n n.

Mich die Galle!

F r a u.

So sind die Männer —

M a n n.

Ja, so sind die Weiber alle!

F r a u.

Gefällig bis zur Schwachheit jeder Bräutigam —

M a n n.

Geschmeidig jede Braut und folg' am wie ein
Lamm —

F r a u.

Doch kaum vorüber sind die schönen Flitterwo-
chen —

M a n n.

Doch kaum hat man im Rausch das Jawort aus-
gesprochen —

F r a u.

Dann wird geschmolzt, gebrummt, gespöttelet und
gedroht.

M a n n.

Dann hat man mit der Besten seine liebe Noth.

F r a u.

Man sollte sich fürwahr ein Duzend Jahr beden-
ken,

Eh' man es wagt, sein Herz an einen Mann zu
schenken.

M a n n.

Der Ehrenmann hat Recht, der predigte und schrieb:
Vor Weibern hütche sich, wem seine Ruhe lieb.

Dritte Scene.

Der Nachbar. Die Vorigen.

Nachbar.

Herr Nachbar, guten Tag! Frau Nachbarinn,
Ihr Diener.

Mir schickt ein guter Freund ein Duzend Hasel-
hühner,

Und da ich weiß, daß Morgen hier ein Schmaus
passirt,

So wird freundnachbarlich mein Braten offerirt. —

Allein was seh' ich? — ey! — sehr seltsam! —
ich erschrecke!

Der Mann im Winkel hier? die Frau dort
in der Ecke?

Die Häupter abgewandt? Er grimmig? traurig
sie?

Da gibt es ja wohl gar ein kleines Bänkchen? wie?

Ja, ja, so geht's wenn man sich schleppt mit Eh-
standsesseln;

Auf Rosen schläft man ein, und man erwacht
auf Nessel.

Ich hab' es oft gesagt, doch niemand folget mir.

Ich bin ein Hagestolz, und Gott sey Dank dafür!

Frau (Halb leise.)

Herr Nachbar auf ein Wort.

Nachbar.

Frau Nachbarinn, viel Ehre.

Frau.

Sie seh'n mich in Verzweiflung!

Nachbar.

Ey ey ey, das wäre?

Frau.

Wo nehm' ich Worte her! ach! stellen Sie sich
vor —

Nachbar.

Was denn?

Frau.

Mein Mann —

Nachbar.

Der Herr Gemahl? ich bin ganz Ohr.

Frau.

In meiner Wirthschaft hab' ich ein Stück Geld
ersparet —

Nachbar.

Das ist sehr löblich.

Frau.

Mir zum Nadelgeld verwahret —

Nachbar.

Das ist sehr billig.

Frau.

Und das nimmt der Unhold mir!

Nachbar.

Das ist entsetzlich!

Frau.

Nimmt's und kauft ein Pferd dafür!

Nachbar.

Das ist zum Nasendwerden!

Frau.

Soll ich das wohl leiden?

Nachbar.

Bey Leibe nicht!

Frau.

Man muß sich doch gebühlich kleiden?

Nachbar.

Ey freylich!

Frau.

Und was man etwa bey Andern sah,

Muß man nicht auch das haben?

Nachbar.

Das versteht sich ja!

Mann.

Herr Nachbar, wollen Sie ein Wörtchen von mir hören?

Nachbar.

Ich höre.

M a n n.

Seh'n Sie, wie mich Bohn und Gram verzehren.

N a c h b a r.

Ey ey, warum?

M a n n.

Sch hab' etwas zurückgelegt —

N a c h b a r.

Das ist vernünftig.

M a n n.

Habe nun den Wunsch gehegt,

Ein Pferd zu kaufen —

N a c h b a r.

Recht, den müssen Sie erfüllen.

M a n n.

Nicht zum Vergnügen, nein, um der Gesun-
heit willen.

N a c h b a r.

Nun ja, ein Mann wie Sie, der in Geschäften
steht,

Bedarf Erholung.

M a n n.

Denken Sie nur wie mir's geht!

Sie will nicht.

N a c h b a r.

Oh!

Mann.

Sie will sich Spitzen dafür kaufen.
Nachbar.

Abſcheulich!

Mann.

Und der Mann, der kann zu Fuße laufen.
Nachbar.

Pfuy! pfuy!

Mann.

Alein ich thu' es nicht.

Nachbar.

Es wär' auch ſchlecht.

Mann.

Pantoffeln küß' ich nicht.

Nachbar.

Da haben Sie ganz recht.

Frau.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Was beliebt?

Frau.

Er will in nichts ſich fügen,
Er gönnt mir nicht einmahl das ſeltene Vergnü-
gen,

Die Freunde, die Verwandten, auf ein Stück-
chen Brod

Zu mir zu laden.

Nachbar.

Ey, das ist ein hart Verboth.

Frau.

Sie wissen selbst, man wird verachtet und ver-
gessen,

Gibt man nicht dann und wann einmahl recht
gut zu essen.

Nachbar.

Ich weiß, ich weiß.

Frau.

Ein Mann, der nicht zu essen gibt,
Der hat auch keine Freunde, wird auch nicht ge-
liebt.

Nachbar.

So ist's.

Frau.

Hab' Einer alle Weisheit eingesogen,
Ein Narr, bey dem man schmaust, wird den-
noch vorgezogen.

Nachbar.

Wahr!

Frau.

Schlimm genug, daß sich's nun einmahl so
verhält,

Allein mit Wölfen muß man —

Nachbar.

Heulen in der Welt.

Mann.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Was beliebt?

Mann.

Nun hat sie gar die Grille,
Die Leute zu traktiren.

Nachbar.

So?

Mann.

Mein Widerwille.

Kommt nicht in Anschlag.

Nachbar.

Hm!

Mann.

Ich hab' ihr demonstirt,
Daß man vernünft'ge Leute bloß dadurch ge-
nirt —

Nachbar.

Sehr wahr!

Mann.

Und daß ein Thor, wenn wir ihn satt ge-
füttert,
Und unser schönes Geld dabey im Rauch versplittert,

Noch obendrein sogleich zum nächsten Nachbar
läuft,

Und seinen derben Wis an unserm Hochmuth
schleift.

Nachbar.

Vortrefflich! wie gedruckt!

Frau.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Sie belieben?

Frau.

Wenn sich der Mann vergaß die Frau so zu be-
trüben,

Wer muß den ersten Schritt zu der Versöhnung
thun?

Nachbar.

Wer sonst als Er?

Mann.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Zu Befehle.

Mann.

Nun?

Entscheiden Sie.

Nachbar.

Worin?

Mann.

Wenn eine Frau das Leben
Dem Mann verbittert hat, an wem ist's nachzu-
geben?

Nachbar.

An ihr, versteht sich. (Zur sich.) Welch' ein nár-
risch Possenspiel.

Frau.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Hier!

Mann.

Herr Nachbar!

Nachbar.

O! das wird zu viel.

Wie wár's, Frau Nachbarinn wenn Sie ein-
mahl pausirten?

Und sich so vor der Hand ein wenig absentirten?
Ich les' ihm dann den Text, ich sag' ihm: das
ist schlecht!

Und kurz, ich setze ihm den harten Kopf zurecht.

Frau.

Ich gehe —

Nachbar.

Auf mein Wort.

Frau.

Doch wag' ich kaum zu hoffen,
Denn ach! ein Ehmannskopf steht der Vernunft
nie offen.

(Ab.)

V i e r t e S c e n e.

Der Mann. Der Nachbar.

Mann.

Sie geht — sie sagt kein Wort — die Grausame!

Nachbar (bey Seite.)

Wier Ehen

Hab' ich bereits getrennt, nun wollen wir doch
sehen,

Obß bey der fünften auch gelingt?

(Laut.)

Freund, mit Bedauern

Werd' ich gewahr, daß Sie die Jugend so ver-
trauern.

Ist das der muntre Mann, der noch vor einem
Jahr

In unsrer Stadt die Seele der Gesellschaft war?
Den unsre Söhnen auf den Händen sonst ge-
tragen?

M a n n.

Die Zeiten ändern sich.

N a c h b a r.

Sa ja, die Ebstandsplagen
Erdrücken und ersticken allen frohen Muth —

M a n n.

Kann seyn.

N a c h b a r.

Der Geist wird matt und träge fließt das Blut.
Will man einmahl mit Freunden schmausen oder
jagen,

So heißt: was wird die Frau Gemahlinn dazu
sagen?

Ins Schauspiel, ins Concert, nicht ohne sie ein
Schritt;

Will man verreisen — lieber Gott! die Frau
will mit.

Zieht man einmahl den Beutel, kaufte gern was
Schönes,

Sa, spricht die Frau, mein Kind, ich brauche
Dies und Jenes

Und sieht man einem hübschen Mädchen ins Ge-
sicht —

Denn am Altar schwört man ja die Augen
nicht —

So wird ein solcher Blick der lieben Frau zum
Dolche,

Und Eifersucht erschein mit Furiengesolge.

Ist gleich der Mann so keusch wie weiland Ze-
nocrat,

Wenn er sich freundlich nur zu einer Frem-
den naht,

So meint die Frau, es wird durch freundliche Ge-
berden

Die Einbildung erweckt, von ihm geliebt zu
werden;

Und daß ein andres Weib auch solchen Wahn
nur hegt,

Wird auf die Schultern ihm als Missethat ge-
legt.

So hat man schon auf Erden wahre Höllenstrafen
Und mancher stöße gern zu den Galeerensclaven.

M a n n.

Des Mannes Freyheit, ja, ist ein verlornen
Schatz,

Doch gibt es auch dafür so mancherley Ersatz.

Es ist doch schön, wenn man zu jeder Zeit und
Stunde

Ein Wesen um sich sieht, mit dem im engsten
Bunde

Man die Gedanken wechselt, die Empfindung
tauscht;

Bald nüchtern kost und bald in Liebe sich berauscht;
Zu dem in Freud und Leid — wenn rings umher
die Welt

Gleichgültig starrt — man sich mit Zuversicht ge-
sell,

Da find' ich stets mich selbst verdoppelt und erneut,
Sie schmerzt was mich betrübt, sie freut
was mich erfreut;

Sie lebt und webt in mir, sie denkt und fühlt
wie ich.

Und ihr Geschmaek sogar süßt in den meinen sich.

Nachbar.

Ey ja doch, wär' es so, das ließ ich mir gefallen,
Dann zählte Hymen flugs auch mich zu den Wa-
sallen;

Doch das bewährt sich nur so lange man berauscht;
Der Gattinn jeden Wunsch vom Auge weg er-
lauscht

Fein Ja zu allem spricht, dann auch versteht zu
schweigen,

So lange hängt der Himmel freylich voller Geigen;
Doch wehe, wenn man sie bis Rom auf Händen
trägt,

Und vor dem Thore nur unsanft sie niederlegt,
Flugs

Flugs kreischt ein Eulenton durch Hymens schö-
nen Tempel.

Sie haben ja, mein Freund, hier selber das
Exempel.

Wer hat wohl mehr als Sie, seit einem ganzen
Jahr,

Der lieben Frau gehuldigt?

M a n n.

Keiner, das ist wahr.

N a c h b a r.

Wer war wohl mehr als Sie bedacht, bemüht,
beflissen,

Der jungen hübschen Frau das Leben zu versüßen?

M a n n.

Mein, Niemand, das ist wahr.

N a c h b a r.

Und doch — da sehen Sie nun —

Raum wagten Sie einmahl auch einen Wunsch zu
thun,

So bricht die Flamme aus —

M a n n.

Ja leider!

N a c h b a r.

Thränen rollen

Die Back' entlang —

Mann.

Um nichts.

Nachbar.

Flugs fängt sie an zu schmollen —

Mann.

Um nichts und wieder nichts!

Nachbar.

Das geht vier Wochen so
In einem fort — hier schallt ein Ach! und dort
ein O!

Und weiter hört man nichts — still wie im Tod-
tenkeller

Wird es im Haus; bey Tische klappern bloß die
Teller,

Und wenn man schlafen geht, so legt sich abge-
wandt

Der Eine hier, der Andre da, Knapp auf den
Rand. —

Da lob' ich mir, mein Freund, ein Leben wie ich's
führe:

Komm' ich nach Haus — hop! hop! da zeigt
schon an der Thüre

Mein Mops mir auf zwey Füßen sein Talent zum
Tanz.

Und heult aus Börtlichkeit und wedelt mit dem
Schwanz;

Und meinen Kater seh' ich flugs vom Sofa schleichen,
Um mit dem krummen Buckel sich an mir zu streichen.

Da werd' ich nie durch läst'ge Neubegier genirt,
Und wie am Thore, von der Wach' examinirt:
Woher ich komme? wo ich mich herum getrieben?
Warum ich doch so spät vom Hause weggeblieben?
Ob ich in frohem Muth vielleicht ein Glas zu viel
Getrunken? oder gar mein Geld verlor im
Spiel? —

Nichts da! ich geh' und komm' — ich folge meinen Trieben,
Ich sammle, ich verschwende — Alles nach Belieben;
Nie stellt man mich daheim vors Ehestandsgericht,
Nie schmolzt mein guter Mops, der Kater brummt auch nicht.

M a n n .

Sie haben recht, man strebt nach jedem Lebensziele:
Weit freyer, und so wie ich jezt gestimmt mich fühle —
Wär' es noch nicht geschehn, vielleicht geschäh' es nie.

Die Fessel drücken schwer —

Nachbar.

Ey so zerbräch' ich sie.

Mann.

Auch das ist schwer.

Nachbar.

Warum? ich helfe mit Vergnügen.

Ließ doch schon ihre Frau ein Wörtchen davon
fliegen.

Mann.

So? wirklich? that sie das?

Nachbar.

Sie meint', ein Eheband

Sey doch nicht unauflöslich —

Mann.

So?

Nachbar.

Man könne ausgespannt

Aus diesem Zoche werden —

Mann.

Wirklich? ihre Worte?

Nachbar.

Es gäb' in Hymens Tempel eine Hinterpforte,
Aus der schon manche Frau behende sich entrückt —

Mann.

Ey, ey!

Nachbar.

Wenn jenes Joch sie allzuschwer gedrückt.

Mann.

Wahrhaftig? nun, wenn sie, auch nur vom Zorn
verblindet,

So sprechen konnte — dann hat sich mein Herz
gewendet.

Nachbar.

Bravo!

Mann.

Dann stell' ich mich den Launen nicht mehr bloß!

Nachbar.

Bravo! Bravo!

Mann.

Dann reiß' ich mich noch heute los!

Nachbar.

Bravissimo! (bey Seite.) Nun gehts.

Mann.

Mein ganzes Herz wird plötzlich

Eiskalt —

Nachbar.

Kein Wunder.

Mann.

Man behandelt mich entsetzlich!

Nachbar.

Ganz unerhört!

Mann.

Sie nannte meine Lieb' ein Joch?

Nachbar.

Ein schweres Joch.

Mann.

Scharmant! was sagte sie sonst noch?

Nachbar.

Sie beyde wären ja noch in des Lebens Morgen,
Und anderweitig könne man sich leicht versorgen.

Mann.

Wahrhaftig? dachte sie schon darauf? nun,
recht schön!

Ich will nicht ungalant d'ra im Wege stehn.

Zudringlichkeit g'ht nicht unter meine Sünden.

Es wird sich ja für mich wohl auch noch etwas
finden.

Nachbar.

Da ich so rühmlich Sie, mein Freund, entschlossen
seh,

So helf' ich gern, als wär's mein eignes Wohl
und Weh,

Doch gehn Sie vor der Hand ein wenig nur bey
Seite,

Auf daß die Hitze nicht Sie zum éelat verleite.

Mann (steht auf.)

Sie haben recht, mein Freund.

Nachbar.

Ich spreche kalt mit ihr.

Mann.

Ich könnte mich vergessen — ich bin außer mir!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Der Nachbar allein.

Das geht nach Wunsch. Mit ihr will ich schon
fertig werden.

Nichts ist so ärgerlich auf Gottes weiter Erden,
Als wenn ein Ehepaar — oft fluchend insgeheim —
Von seinem Glücke schwätzt als wär' es Honigsein;
Wenn es ein Schäferspiel beginnt vor allen
Leuten;

Uns überreden will, die gleichgestimmten Saiten
Zerrissen nie das Ohr durch eine Dissonanz,
Und unverwelklich sey der alte Myrthenkranz.
Ist das nicht lächerlich? verdrüsslich auch nicht
minder?

Ein Spott, ein Vorwurf für uns andre Men-
schenkinder?

Als wären wir nur so gemeines Volk, das krieht,

Indeß ihr Hochgefühl bis zu den Sternen fliegt?
 Als hätten sie allein die Zärtlichkeit gepachtet,
 Und unsern Herrgott selbst ganz in der Näh' be-
 trachtet?

Zum Henker! das verschmerzt der Mensch nur
 einmahl nicht,

Daß man ein feineres Empfinden ihm abspricht.
 Gelehrsamkeit und Wiß und Klugheit allenfalls,
 Die gibt man Andern zu, das ist nur taubes Salz;
 Doch nimmst du dir heraus zu prunken mit dem
 Herzen,

Darüber, guter Freund, läßt niemand mit sich
 scherzen;

Da hält ein jeder Eck sich selbst vom feinsten
 Ehon,

Und was er selbst nicht fühlt, das ist Affectation.
 Da für soll auch dieß Pärchen mir anjeko blüßen;
 Das Ehstandsparadies will ich ihm bald verschlie-
 ßen.

Sechste Scene.

Die Frau. Der Nachbar.

Frau.

Herr Nachbar, so allein? wie gings? wie fiel es
 aus?

Nachbar.

Ach Gott! Frau Nachbarinn, der Mann ist mir
zu kraus.

Frau.

Er gibt nicht nach?

Nachbar.

Bey Leibe nicht! der hat den Koller,
Und redet man ihm zu, so wird er nur noch toller.

Frau.

So so?

Nachbar.

Gleich einem Drachen speyt er Flamm und
Rauch.

Frau.

Nur zu! nur immer zu! mein Köpfschen hab ich
auch.

Nachbar.

Recht so.

Frau.

Wenn man mich reizt — ich bin sonst sehr ge-
lassen —

Nachbar.

Ich weiß.

Frau.

Alein ich kann auch tögen, kann auch hassen.

Nachbar.

Kein Wunder. Auch ein Lamm wird endlich desperat.

Darum, Frau Nachbarinn, so wäre jetzt mein Rath,

Sie ließen sich von ihm in aller Stille scheiden.

Frau.

Wie? scheiden?

Nachbar.

Wollen Sie die Kränkung länger leiden?

Frau.

Das nicht, allein er kommt wohl endlich zur Vernunft.

Nachbar.

Ey ja doch! der gehört zur Philosophenzunft,
Der hat nie Unrecht.

Frau.

Wenn die Lieb' erwacht —

Nachbar.

Die Liebe?
Ach Gott! da schöpfen Sie nur Wasser mit dem Siebe.

Den Ehemann fesselt der Gewohnheit lockres Band,

So bald er Sättigung in dem Genusse fand.

Frau.

Nein! nein! — zwar bin ich jetzt erzürnt, doch
muß ich sagen —

Er ist nicht so — er hat in diesen letzten Tagen —

Wie in den Flitterwochen hat er mich geliebt,
Durch Aufwallungen nur mich dann und wann
betrübt.

Ja, hitzig ist er, doch es ging stets bald vorüber,
Und dann — Herr Nachbar, o dann wurd' er mir
noch lieber,

Und gern verzieh ich ihm den kurzen Ungestüm —
N a c h b a r.

Ey, ey!

Frau.

Denn froh und glücklich war ich sonst mit ihm!

N a c h b a r.

Hm! hm!

Frau.

Sie kennen nicht das himmlische Vergnügen,
Wenn sich die Seelen gleichsam an einander
schmiegen;

Und wenn man jede Stunde, welche man der Welt
bisweilen opfern muß, nur für verloren hält;

Wenn man aus jedem Cirkel sich nach Hause
sehnet,

Sich an sein Haus, als wär's allein die Welt,
gewöhnet —

Ach! das ist schön! das ist das einz'ge wahre
Glück!

Nachbar (b. y Seite.)

Der Ton gefällt mir nicht.

Frau.

Gott gib es mir zurück!

Nachbar.

Za, wenn der Herr Gemahl nur auch so edel dächte,
Und spräche nicht verblümt von einem Ruder-
Knechte,

Dem auf Galeeren ein beneidenswerthres Loos
Zu Theil geworden, als ein Ehemann je gdnosß.

Frau.

Das sagt er?

Nachbar.

Und noch mehr! ein Ehemann in den Stricken
Der lieben Frau, den soll man gleich ins Tollhaus
schicken.

Frau.

Das sagt er wirklich?

Nachbar.

Za, nach seiner Meinung sind
Die Weiber alle böß, die Männer alle blind.

Frau.

Und mich nimmt er nicht aus?

Nachbar.

Im Gegentheil, er zählt
Sie zu den Schlimmsten.

Frau.

So? und hat mich doch gewählt?

Nachbar.

Das fragt' ich auch, da sprach er mit beklommner
Brust,

Es hab' ihn angewandelt eine Heirathslust;
Sie wären damahls so ziemlich hübsch gewesen —

Frau.

Gewesen?

Nachbar.

Ja, das sey vorbei, und er genesen.

Verzeihn Sie, daß mein Mund die Lasterung nach-
spricht,

Ich —

Frau.

Hübsch gewesen nur?

Nachbar.

Ich hielt's für Freundschaftspflicht.

Frau.

So bin ich ihm nichts mehr?

Nachbar.

Hm! vor der Hand noch immer

Die Frau Gemahlinn und ein schmuckes Frauen-
zimmer;

Doch der Verblendete erkennt jetzt Ihren Werth,
Und wünscht sogar — mein Gott! wie ist der
Mann verkehrt!

Frau.

Was wünscht er?

Nachbar.

Daß man sich — um beyden Ruh' zu gönnen —
Entschlosse kurz und gut ein löst'ges Band zu
trennen.

Frau.

Das wünscht er?

Nachbar.

Ja, er meint, für beyde wär's Gewinn.

Frau.

Mein Gott!

Nachbar.

Sondiren soll ich die Frau Nachbarinn.

Frau.

Den Auftrag gab er Ihnen?

Nachbar.

Wider meinen Willen.

Fürwahr, blutsauer wird es mir, ihn zu erfüllen.

Frau.

Wohlan, wenn er so schnell sich darein finden
kann,

So geb' auch ich ihn auf, den undankbaren Mann!
Nachbar.

Bravo!

Frau.

Vielleicht wars Vorsatz, Hader anzuzetteln,
Er wußt', ich bin zu stolz um einen Mann zu
betteln.

Nachbar.

Bravo! Bravo!

Frau.

Vielleicht liebt er schon anderswo?
In Gottes Nahmen! ich steh' ab.

Nachbar.

Bravissimo!

Siebente Scene.

Der Mann. Die Vorigen.

Nachbar.

Sie kommen eben recht. Ich habe meine Worte

Schon angebracht. (Reise.) Man spricht von einer
 Kerkerpforte,
 Die man zu sprengen wünsche.

Mann.

So?

Nachbar.

Die gnäd'ge Frau

Kennt Ihre löbliche Gesinnung.

Frau.

Sehr genau.

Mann.

Und also wollen Sie—

Frau.

Nicht mehr im Wege stehen.

Mann.

Es soll im Ernst ein Schritt—

Frau.

Zu Ihrer Ruh geschehen.

Mann.

Also von Trennung ist die Rede?

Frau.

Wie's beliebt.

Mann.

Kurz angebunden.

Frau.

Ja.

M a n n.

Und nicht einmahl betrübt?

F r a u.

Wünscht Ihre Eitelkeit dieß Schauspiel zu erleben?

M a n n.

Ja, Gaukelspiel ist alles, was die Weiber geben.

F r a u.

Wer unterrichtet uns in dieser edlen Kunst?

M a n n.

Al' ihre Zärtlichkeit ist nur ein blauer Dunst.

F r a u.

Und Männerliebe? ist sie mehr als Pulverflamme?

M a n n.

Die Ein'ge, die es gut gemeint, war meine Amme.

F r a u.

Nun Gott sey Dank, daß nur die Weiber Ammen
sind!

Const würde man von Männern schon geplagt als
Kind.

M a n n.

Es gab doch eine Zeit, wo Sie ganz anders dachten?

F r a u.

Das war die Zeit, wo Sie mich insgeheim ver-
lachten.

M a n n.

Ja domahls hörte' ich manche süße Schmeicheley.

F r a u .

Sa damahls war ich hübsch, nicht wahr? nun ist's
vorbey.

M a n n .

Nun aber muß ich Spott und Bitterkeiten hören.

F r a u .

Doch nun beneidet man den Knecht auf den Ga-
leeren.

N a c h b a r .

Pst! pst! das frommt zu nichts. Will man sich
einmahl trennen,

So observire man sein was wir Anstand nennen.
Es kann ja Alles mit Manier und Artigkeit
Geschehn.

M a n n .

Ich bin zu Allem, was S i e wünscht, bereit.

F r a u .

Ich lege nichts in Weg.

N a c h b a r .

Wohlan! Sie wünschen beyde,
Daß man im Stillen Sie so bald wie möglich
scheide.

Ich übernehme das, ich bring es vor Gericht.
Blutsauer wird es mir, doch es ist Freundschafts-
pflicht.

Indessen geben Sie von Ihrem Ernst sich Proben,
Communio honorum ist nun aufgehoben;

Drum liefre jeder Theil dem andern wieder ab,
Was er empfangen — und empfangen, was er gab.
Als da ist Heirathsgut, Geschenke und dergleichen.

F r a u.

Fürs erste muß ich wohl den Schlüssel überreichen,
Den Schlüssel zu dem Gelde für das prächt'ge Ross,
Das Geld, das ich so kühn in mein Bureau ver-
schloß.

(Sie gibt dem Manne den Schlüssel.)

M a n n.

Empfangen Sie dagegen gleichfalls meinen
Schlüssel.

In meinem Pulte liegt' zwar keine Waar' aus
Brüssel,

Allein der hübsche Schmuck, der Ihren Reiz erhöht,
Er ist Ihr Eigenthum, das zu Befehle steht.

F r a u.

Da Sie mein Herz mich schon zurück zu nehmen
zwangen,

So muß ich freylich wohl auch diesen Schmuck
empfangen.

(Sie geht ab.)

Ach t e S c e n e.

Der Mann. Der Nachbar.

Mann.

Da geht sie hin.

Nachbar.

Da geht sie hin.

Mann.

Mir starret' mein Blut.

Nachbar.

Ich gratulire.

Mann.

Ach!

Nachbar.

Nur Muth, Herr Nachbar, Muth!

Fürs erste nehmen Sie das Gold flugs aus dem Schranke.

Der schöne Fuchs, der sey Ihr einziger Gedanke.

Mann.

Ich wollte, daß der Fuchs bey allen Teufeln wär!

Nachbar.

Die Frau vergift man leichter.

Mann.

Diese nimmermehr

Nachbar (bey Seite.)

Das ist ein Mann nach Jahr und Tag noch wie
beseffen!

Doch nur Geduld, mein Schatz, du sollst sie schon
vergessen.

Mann.

Da liegt der Mammon. Läg' er 100 Klaftern
tief! —

Was seh' ich? was ist das? ein angefangner
Brief? —

An wen? — an ihre Mutter. Den muß ich doch
lesen.

Denn mit der Mutter ist sie stets vertraut ge-
wesen;

Hat vor der Mutter wohl dem Herzen Luft ge-
macht,

Vielleicht erfahr ich, wie sie längst von mir ge-
dacht.

(Er liest mit Pausen.)

„Meine liebe Mutter!“

„Die Nachricht, daß mein reicher Vetter aus
„Ostindien zurückgekommen, in der Absicht seine
„Erbtheil mit mir zu theilen — und daß er in Ver-
„zweiflung gewesen, als er mich schon vermählt ge-
„funden — hat mich im Geringsten nicht erschüt-
„tert — denn ich liebe meinen Mann — unaus-“

„sprechlich — und würde ihn nicht gegen den reich-
 „sten, schönsten Nabob von ganz Indien vertau-
 „schen — — Er ist bisweilen hitzig, auffahrend
 „— aber ich weiß, er liebt mich doch — und ich
 „bin ja auch kein Engel — kurz, wenn mein Vetter
 „mir wirklich noch gut ist, so soll er sich meines
 „Glückes freuen — denn ich bin sehr glücklich —
 „und würde es mit diesem Manne — auch unter
 „einem Strohdach sehn.“

Nachbar.

Das klingt ja recht erbaulich.

Mann.

Nun? Sie haben doch
 Gehört?

Nachbar.

Ich habe.

Mann.

Gott! so schrieb sie gestern noch!
 So dachte sie von mir, so fühlte sie noch gestern!

Nachbar.

Und heute —

Mann.

Hören Sie auf das beste Weib zu lästern.
 Bewundern Sie vielmehr mit mir das Zartgefühl,
 Das hohe Zartgefühl —

Nachbar.

Das ist mir zu subtil.

Mann.

Das mir sogar verschwiegen, der Better sey zugegen,
Um all sein irdisch Gold zu Füßen ihr zu legen;
Denn ich erfahre jetzt das erste Wort davon.
Sie wollte keinen Dank, begehrte keinen Lohn.
War weit entfernt, mit ihrer Zärtlichkeit zu
prunken;

Verhüten wollte sie auch nur den kleinsten Funken
Von Mißtrau angefaßt, als könne sie bereu'n,
Da ihr ein Nabod winkt, mit mir vermählt zu
seyn.

Gestehen Sie, es ist ein herrlich Weib! ein Engel!
Und ich — ich war ein Dummkopf — war ein
Esel — Bengel —

Nachbar.

Gemach! gemacht! warum so auf sich selbst er-
grimmt?

Es hat ein jedes Ding zwey Seiten, wie man
nimmt.

Wer weiß, das schlaue Weibchen gab wohl so be-
hende

Den Schlüssel her, damit man dieses Brieslein
fände?

Erwecken wollte sie die alte Zärtlichkeit;
Es war ein Weiberkniff —

M a n n.

Sie sind nicht wohl gescheit.

N a c h b a r.

Dich bin sehr gescheit, und kann wohl mehr noch
sagen:

Der Nabob ganz allein war Schuld an dem Be-
tragen,

Die Saiten hätte sie wohl nie so hoch gespannt,
Wenn nicht der Nabob schon im Hintergrunde
stand.

Allein sie wußte: kriecht mein Mann nicht fein zu
Kreuzen,

Gleich ist ein anderer da, und huldigt meinem Reize.

M a n n.

Es ist nicht wahr! — O mein verdammtes heißes
Blut!

Ich war ein Thor!

N a c h b a r.

Nicht doch.

M a n n.

Wie mach' ichs wieder gut!

(Er wirft sich auf den Sessel in die Ecke rechts.)

N a c h b a r.

Nachbar (ben Seite.)

Das ist ein dummer Streich. So nahe der Vollendung,

Nimmt die Geschichte noch so eine dumme Wendung.

Neunte Scene.

Die Frau. Die Vorigen.

Frau

(mit einem Blatt Papier in der Hand leise.)

O sehn Sie doch Herr Nachbar! eben als ich still
Aus meines Mannes Pult den Schmuck mir hoh-
len will,

Da fällt mein Blick — da find' ich —

Nachbar.

Was denn?

Frau.

Steh vernichtet —

Ein Wiegenlied von ihm — für mich von ihm
gedichtet!

Zu meinem morgenden Geburtsfest — welch' ein
Lied!

In dem, o lesen Sie — die reinste Liebe glüht!

Rogebue's Theater 33. Band.

L

Nachbar (bey Seite.)

Nun ja, das fehlte noch.

Frau.

Ein jedes Wort haucht Liebe!

Nachbar.

Bah bah! als ob ein Dichter je die Wahrheit
schriebe,

Das lügt, das schmeichelt nur.

Frau.

Nein dieß Gefühl ist wahr!

Nachbar (bey Seite.)

Verflucht! am Ende bin ich wohl allein der Narr.

Frau.

Was hab' ich gethan! wie kann ich es vertheid'gen!
Er ist so gut, so gut — und ich konnt' ihn be-
leid'gen!

(Sie wirft sich auf den Sessel in der Ecke links.)

Nachbar (bey Seite.)

Ich sehe schon, wo das hinaus will. Sapperment!
Die Leutchen sind stockblind. Hier scheitert mein
Talent.

Die Seufzer werden schon — ich hör' es — im-
mer dicker.

Ach Gott! Verliebte sind doch wahre Kesselflei-
cker. —

Adieu Frau Blindkuh! adieu mein Herr
Myops!

Kennt ins Verderben nur! ich geh' zu meinem
Mops. (Ab.)

Zehnte Scene.

Der Mann. Die Frau.

(Ohne einander anzusehen.)

Mann.

Madam — in dem Bureau — ich suchte bloß Du-
caten —

Da ist — da ist ein Brief mir in die Hand ge-
rathen.

Frau.

Mein Herr — in Ihrem Pult — fürwahr ich
wußte nicht —

Ich suchte bloß den Schmuck — da fand ich dieß
Gedicht.

Mann.

Es scheint, daß Sie an Ihre Mutter schreiben
wollten —

F r a u.

Und das Gedicht — es scheint, als ob es mir ge-
golten —

M a n n.

Sie haben da von mir viel Gütiges gesagt —

F r a u.

Auf mich hab' ich viel Schönes zu beziehn ge-
wagt —

M a n n.

So also dachten Sie von mir vor wenig Stunden?

F r a u.

So haben Sie für mich noch heute früh empfunden?

M a n n.

Das hat sich leider nun geändert!

F r a u.

Leider wahr!

M a n n.

Sie lieben mich nicht mehr!

F r a u.

Sie hassen mich wohl gar!

M a n n.

Woher der schnelle Wechsel?

F r a u.

Ach! das muß ich fragen.

M a n n.

Wie das so um sich griff, das weiß ich kaum zu sagen,

F r a u.

Mir ist's ein Räthsel.

M a n n.

Daß ich etwas hitzig bin —

Das weiß ich freylich wohl.

F r a u.

Daß ich empfindlich bist,

Das kann ich wohl nicht läugnen.

M a n n (rückt ein wenig näher.)

Doch es wird mir sauer,

Und es vergeht auch schnell.

F r a u (rückt ein wenig näher.)

Bey mir ist's nicht von Dauer.

M a n n.

Wenn man sonst glücklich ist, so seh' ich gar nicht
ein,

Warum es darum just gleich muß geschieden
seyn?

F r a u.

Mich dünkt es in der That ein wenig hart und flüch-
tig,

Wenn man deswegen gleich von Trennung redet —

M a n n (rückt ein wenig näher.)

Nichtig!

Wie kam es denn, daß Sie —

F r a u.

Mein Sie.

M a n n.

Ich bitte sehr,
Der Nachbar sagte mir, es sey bloß Ihr Begehrt.

F r a u.

Nein, umgekehrt, mir hat der Nachbar zugeflüstert,

Daß S i e nach Freyheit ganz unwiderstehlich lü-
stert.

M a n n (rückt ein wenig näher.)

Mir fiels nicht ein.

F r a u (rückt näher.)

Mir auch nicht.

M a n n.

Hm! so wie es scheint,
Hat er es mit uns beyden wohl nicht gut gemeint.

F r a u.

Betrogen hat er uns.

M a n n (rückt näher.)

Was ist dabey zu machen?

F r a u (rückt näher.)

Das weiß ich nicht!

M a n n.

Soll er etwa in's Häuschen lachen?

F r a u.

Ich gönne den Triumph ihm nicht.

M a n n.

Fürwahr ich nicht.

F r a u.

Er ist ein Schadenfroh.

M a n n.

Er ist ein Bösewicht!

Man müßte einen Streich ihm spielen — und geschwinde! —

Es käme darauf an — daß man sich nur ver-
stünde —

(rückt näher.)

F r a u

(iärtlich vor sich hinblickend.)

Wie denn?

M a n n.

Vor allen Dingen wäre man bestrebt,
Sich zu erinnern, wie man sonst so froh gelebt —

F r a u.

Ach ja, das weiß ich noch!

M a n n (rückt näher.)

Wie manche schöne Stunden
In Lieb' und Eintracht wie ein Frühlingstraum
verschwunden —

F r a u (rückt näher.)

Das hab' ich nicht vergessen.

M a n n.

Wie man nachsichtsvoll
Auch kleine Fehler sich verziehen ohne Groll —

Frau.

Das weiß ich.

Mann (rückt ihr ganz nahe.)

Wäre nun durch solch' Erinnerungen —
Die Herzen zu erweichen nach und nach gelungen —
So könnte man auch schon — den Kopf ein wenig
drehn —

Versuchen nach und nach — sich wieder anzusehn —
(Beide sehen sich verstohlen an.)

Frau.

Und dann?

Mann.

Dann würde sich der Gott der Lieb' erbarmen —
Und plötzlich lägen sie — einander in den Armen!
(Beide halten sich fest umarmt.)

Frau.

Ich habe dich wieder!

Mann.

Du bist wieder mein!

Frau.

Vergessen —

Mann.

Vergeben —

Frau.

Verschwunden die Pein!

Mann.

Du willst vergessen?

Frau.

Du willst vergeben?

Mann.

Ich nenne dich wieder mein Alles!

Frau.

Mein Leben!

(Pause.)

Frau.

Willst du mich ganz beruhigen, geliebter Mann!
So nimm das Geld und wend' es nach Gefallen an.

Mann.

Nein nimmermehr! es ist und bleibt in Deinen
Händen,

Du sollst es nach Belieben heute noch verwenden.

Frau.

Dafür bewahre mich der Himmel!

Mann.

Und mich auch.

Frau.

Wohlan, so machen wir den edleren Gebrauch
Von diesem Gold: wir gehn, den schönen Tag zu
feiern,

Zwey arme Liebende flugs damit auszu-
steuern.

Mann.

Nicht so. Und eine Lehre werde nicht vermisst:
Auch in der besten Ehe gibt es man-
chen Zwist.

Wo lebt der Mensch, der nicht bis-
weilen sich vergessen?

Tragt Euch mit Liebe! laßt den Groll
nie um sich fressen.

Kommt herzlich Euch entgegen und
verständigt Euch,

Verschiebt es nur nicht lange, schmol-
let nicht, kommt gleich!

Laßt keinen fremden Mund je zwi-
schen Euch sich schieben,

So werdet Ihr beglückt Euch bis zum
Grabe lieben.

(Der Vorhang fällt.)
